

Wiesbadener Tagblatt.

22. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

13,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 75 Pfg.

No. 348.

Bezugs-Preisproben No. 52.

Dienstag, den 28. Juli.

Bezugs-Preisproben No. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Die Arbeiter in Japan.

Von Dr. Paul Ernst.

Durch die Zeitungen geht die Notiz, daß in Japan eine Hungernoth ausgebrochen sei, die so arg ist, daß die Regierung den armen Eltern das Erlauben müssen, ihre Töchter zu verkaufen. Das Loos derselben ist nicht so schrecklich, wie es uns erscheint, vielmehr aber interessant es, bei dieser Gelegenheit einmal etwas über das Leben der arbeitenden Klassen Japans zu erfahren, denen wir so viele hübsche Kippesachen und andere geschmackvolle Kleinigkeiten verdanken.

Man muß unterscheiden zwischen den alten Industrien Japans und den modernen, unter europäischem Einfluß entstandenen. In den alten herrscht durchaus noch die Hausindustrie vor, 95 pCt. aller gelehrten Arbeiter arbeitet zu Hause. Das Gewerbe verleiht sich vom Vater auf den Sohn, da dieser schon frühzeitig mit der Thätigkeit herangezogen wurde; der japanische Hausindustrielle arbeitet mit seiner gesamten Familie: die herrlichen Brokate, die prächtigen Seidenstoffe, die kunstvollen Silberarbeiten, die Porzellane, Bronzen, Cloisonnés, Lackwaren, alle diese Artikel, welche sich theilweise hoch über das Kunsthandwerk erheben, werden in den primitiven Hütten armer Familien hergestellt. Vor der Revolution wurden die künstlerischen Produkte vom dem Feudalherrn oder einem seiner Großen aufgekauft, heute, wo für den europäischen Bedarf fast nur noch billige Durchschnittsware hergestellt wird, wird Alles direct von dem Händler aufgekauft, dessen Vorläufer gleichfalls bereits in diesem Beruf waren und in Geschäftsbeziehungen zu denselben Familien standen. Unter der Decksel: „billig und schlecht“ sind diese Industrien im Laufe eines Menschenalters derartig zurückgegangen, daß selbst die berühmten Lackarbeiten heute besser und dauerhafter noch den alten japanischen Mustern in Deutschland hergestellt werden und zum Beispiel die „edigen japanischen Lackwaren“, die in Amerika gefordert werden, fast ausschließlich aus Japan kommen. Die japanischen Kunsthandwerker sind fast völlig in die Hand der Händler gefallen, die ihnen Vorläufer und Rohmaterial geben und auf die Weise sich zu „Verlegern“ entwickeln, wie wir sie in Europa in den zurückgebliebenen Industrien kennen. Der Untergang des einstigen japanischen Kunstgewerbes, das der modernen europäischen Kunst so reichhaltige Anregung gegeben hat, ist auf diese Weise in einigen Jahrzehnten geschehen.

Ein ganz anderes Bild bieten die modernen Industrien. Diese sind in Allem genau aus europäischen Fußes eingerichtet. Der japanische Arbeiter besitzt eine große Fertigkeit im Kopieren aller Art von Produkten. Da Japan die Patente der deutschen und europäischen Staaten nicht achtet, selbst die Marken in der unverfälschten Weise nachmachte, hatte es, in Verbindung mit der billigen und ausgezeigten Arbeit seiner Arbeiter, vom Anfang an einen großen Vorsprung vor der europäischen Industrie.

Die erste Spinnerei wurde noch kurz vor der Revolution von einem der Feudalherrn, dem Fürsten der Provinz Salsuma, gegründet, der folgte 1867 eine zweite. Heute

sind bereits 61 Spinnereien in Betrieb mit 580,564 Spindeln, die 8899 Männer und 29,596 Frauen beschäftigen. Die anderen Industrien haben sich entsprechend entwickelt. In einigen sind die Japaner in den paar Jahrzehnten so weit fortgeschritten, daß sie in ihnen nicht nur den ökonomischen Markt beherrschen, sondern bereits in Vorkriegszeiten Fuß gefaßt haben. Im letzten Jahr hat in den Kulturstaaten bekanntlich die Fahrrad-Industrie einen gewaltigen Aufschwung genommen. Nun, seit einigen Monaten exportiert Japan Fahrräder nach den Vereinigten Staaten; dieselben zeichnen sich durch unerschöpfliche Billigkeit, Eleganz, Leichtigkeit und Haltbarkeit aus. Wer da weiß, was es bedeutet, mit einem derartigen Artikel in Amerika gegen die dortige Industrie erfolgreich zu konkurrieren, wird das zu schätzen wissen.

Man versteht die Billigkeit, wenn man die Löhne betrachtet. Kürzlich wurde eine Maschinenfabrik nach amerikanischem Muster eingerichtet. In kurzer Zeit hatten die japanischen Arbeiter von den importierten amerikanischen Lehrgemeistern, trotzdem die einen nicht englisch, die anderen nicht japanisch verstanden, die Fabrikationsmethode gelernt. Der höchste Lohn in dieser Fabrik beträgt 40 Sen den Tag oder 40 Pfennige, der niedrigste 10 Sen oder 20 Pfennige. Die entsprechenden Löhne in Amerika sind 20 Mark und 2 Mark. Die europäischen Beobachter sind dabei voll des Lobes über die Geschäftlichkeit und den Fleiß der japanischen Arbeiter. Wie in amerikanischen Berichten, die im „Bulletin of the Department of Labor“ erzählt, spart der Japaner noch bei einem Tagelohn von 40 Pfennigen.

Ein englischer Konsularbericht von 1893 sagt von ihnen: „In Eleganz und Geschick sind sie den europäischen Arbeitern weit überlegen; in der Intelligenz mindestens ebenbürtig; sie sind disziplinär; Streits und Kampf gegen die Unternehmung sind fast bei ihnen praktisch unbekannt.“ — selbst haben allerdings zwei Streiks stattgefunden; der Bericht schließt mit der lebhaften Versicherung, daß der englischen Seite der indischen Industrie eine sehr gefährliche Konkurrenz erwachsen werde.

Das Gros der Bevölkerung lebt noch immer vom Landbau, über 11 Millionen Männer und nahezu 11 Millionen Frauen — die japanische Frau steht im Gewerbetreiben genau so wie der Mann — sind in ihm beschäftigt. Die durchschnittliche Größe des Gehalts beträgt etwas über drei preussische Mark, von denen der Betrag nicht nur die Familien leben müssen, sondern auch die sehr hohen Steuern, die in manchen Gegenden bis 1/2 der Gehalts wegnehmen, bezahlt werden. Das ist nur möglich bei der geringenartigen Beschäftigung, welche der japanische Bauer mit dem chinesischen gemeinam hat. Der Acker wird nur selten von einer Kuh gezogen, in den meisten Fällen von der Hand umgepflanz; ein raffiniertes System der Düngung wird angewendet, das, als es nach den sechziger Jahren in Europa bekannt wurde, noch eben die Wissenschaft ähnliche Forderungen stellte, die höchste Bewunderung hervorrief. Die Bauernfamilie scheint keine Mühe bei der geringsten Arbeit und auch dem kleinsten Landbesitz ein Ertrag erzielt, der für europäische Verhältnisse einfach märchenhaft ist. Das ganze Land gleicht jenen Feldern vor unseren großen Städten, die in Parzellen von ein paar Quadratmeter geteilt und an Arbeiter verpachtet sind, welche sich nur des Abends bei ein wenig Gartenarbeit erholen; neben

ein paar Quadratfuß, die mit Weizen, Gerste, Hirse und Mais bepflanzt sind, ein Feld von vielleicht 10×20 Fuß mit Bohnen, ein gleich großer mit Kartoffeln und Erbsen, dann ein Stück mit Zwiebeln, so groß wie ein Grab, auf dem Rest Kumpfschalen, Salat, Turnips, süße Kartoffeln etc. Die Hauptfrucht ist aber Reis, welcher bekanntlich viel Wasser verlangt; für ihn wie für die übrigen Früchte sind kunstvolle Bewässerungsanlagen geschaffen, die das Wasser in kleinen Ueberrufen zwischen die Miniaturländer schafften und theilweise seit tausend Jahren bestehen. Durch diese intensive Kultur erklärt sich die außerordentliche Dichtigkeit der Bevölkerung; ohne Holzkohle kommen auf den Quadratfuß 140 Personen, gegen 91 in Deutschland; und dabei muß man bedenken, daß sich die Bevölkerung auf einen ganz schmalen Saum zusammendrängt und das Hinterland fast menschenleer läßt.

Die Hungernoth trifft diese enge Nation umso schwerer, als bei dem dortigen beschränkten Klima Mitternachtsessen fast nie vorkommt, also von keiner Seite her Vorkostschmausereien getroffen sind. Für die arbeitenden und armen Klassen ist der ökonomische und politische Umschwung ohnehin schon mit großen Opfern verknüpft gewesen; die Steuern sind sehr erhöht und erdrücken fast den Bauern, und die raschen Veränderungen im Preis der Lebensmittel belasten den Arbeiter schwer; es ist eine harte Krise, welche das japanische Volk nach einem ruhmreich geführten Krieg durchmacht.

(Nachdruck verboten.)

New-Yorker Plauderbrief.

Von John Sander.

Der demokratische Silberstreif. — Ausblicken für den Wahlkampf. — Flucht aus New-York. — Silberstreif. — Zur Erhöhung auf das Heigen. — Deutsche Oper. — Lily Schumann. — 65,000 Dollars Leihgeld. — Hälsscher Becker. — Ein deutscher Vorkriegsart.

Das große nationale Schauspiel, welches sich alle vier Jahre einmal in den Vereinigten Staaten seit ihrer Unabhängigkeitserklärung mit der Regelmäßigkeit von Hund und Gasse wiederholt, hat in Chicago seinen zweiten Akt vollendet. Genau so, wie in einem modernen Schauspielspiel, war auch hier der Schlußeffekt ein höchst überraschender. Denn zur Verwunderung des ganzen Landes und wahrscheinlich auch zu seiner eigenen, erklomm, wie aus einer plötzlich geöffneten Verkleidung emporsteigend, Herr Bryan den Thron des demokratischen Präsidentschaftskandidaten. Es würde mich zu weit führen, wollte ich das ganze politische Reg mit seinen unendlichen Fäden vor Ihnen ausbreiten, das dieses Resultat herbeigeführt hat. Ob aber gerade dieser „Silberstreif“, den die Demokraten sich eingefangen haben, sich kraftvoll genug erheben wird, um gegen die aufgeregten Wellen der politischen Strömung anzukämpfen, ist mehr als zweifelhaft. Herr Bryan, von dem man bisher so viel mehr nichts wußte, wird schon jetzt als Einzelgänger angesehen und der Sieg der Goldmänner prognostiziert. Schon jetzt wird der Wahlkampf, der eben erst ein Jahr angefangen ist, diesmal ganz besonders heftig werden und die endliche Entscheidung im November wird das ganze Land wie von einem blauen Blitz durchzuckt werden. Die Wahl immer die Wahl ansetzen mag, heißt und erhebt man nichts mehr, wie eine Forderung der Gerechtigkeit, die nach wie vor traurig genug darniederliegen.

Gleichwohl allerdings hat der Sommer mit seiner untrübsamen Hitze einen ganz naturgemäßen Zustand aller nicht absolut notwendigen Geschäfte hervorgerufen. In keiner Stadt der Welt wird die Hitze mehr verpönt, wie gerade in New-York, obwohl es rings von Wasser umspült wird. Wer es deshalb irgendwie ertragen kann, eilt in die Berge Virginias, nach den rühmlichen Ufern des Hudson oder in die vielen Schöner der Atlantischen Küste. Die oberen Schichten gehen sich ein Wanderspaß in New-York, in welchem der Bogen in unglücklicher Weise entfällt

gedrängt und mußte in aller Stille ihre Jugendträumchen begraben.

Eines Tages blieb Dörte aus. Sie kam auch an den folgenden Tagen nicht. Robert geriet in fieberhafte Aufregung. Er ging unglückliche Male an ihren Fenstern vorüber, aber nur einmal erblickte er sie dort. Sie hatte vermeinte Augen und zuckte wie hilflos die Achseln.

Am nächsten Mittag sah Agate Robert zu ihrer Verwunderung im feierlichen Besuchszug vom Vorfassenden Hause herkommen. Was konnte er dort gewollt haben? Einen Besuch machen oder wohl gar —. Er wollte finstern und wortlos an ihr vorüber. Aber sie hielt ihn an.

„Du warst bei Dörtes Vater?“

„Ja.“

„Und er hat Dich abgewiesen?“

Robert schüttelte den Kopf. „Schlimmer als das. Er hat mich gar nicht ernsthaft genommen.“

Er berichtete. Der Kammerherr war eitel Liebesherrlichkeit gewesen. Er hatte ihm eine Cigarette angeboten und ihn auf die Schwelgerei in seinem Gesicht hin nach den studentischen Kaulereien gefragt. Er habe immer Sympathien für einen solchen Corpsbruder gehabt. „Nur“, hatte er hinzugefügt, „was Ihre Wünsche bezüglich meiner Tochter betrifft, so werden Sie bei näherer Ueberlegung selbst einsehen.“

„Denn Kammerherr, Fräulein Dorothea liebt mich.“

Da hatte das Gesicht des alten Herrn einen eifigen Ausdruck angenommen.

„Die Gesühle meiner Tochter kommen noch nicht in Betracht“, sagte er. „Außerdem habe ich andere Absichten mit ihr.“

Jugendthorheit.

Von C. v. Schwarzkopfen (Trangois).

„Dörte, er kommt, er kommt heute noch, er hat seinen Doktor glücklich gemacht!“

Agate Denheim rief es jubelnd ihrer Freundin zu, von der sie in der Küche überroastet wurde, wo sie eifrig hantierte, mit den Vorbereitungen zu einem festlichen Mittagessen beschäftigt. Dörte sah sie höflich an.

„Ist er denn wirklich so unwiderstehlich?“

„Ob er es ist! Ost komme ich mit viel zu gering für ihn vor. Ja, wenn ich so schön wäre wie Du! Oder glaubst Du, daß man mich auch so lieb haben kann?“

Dörte lachte.

„Das kommt auf den Geschmack an. Ganz so grobartig wird der Herr Doktor ja wohl auch nicht sein. Wann kommt denn sein Zug?“

„Er muß bald hier sein.“

„Nun, so sparte Dich und mache Dich ein. Adieu!“

Die Freundinnen umarmten sich. Sie waren in der kleinen Stadt gewissermaßen ganz aufeinander angewiesen. Doch ließ sich kaum ein größerer Gegenstand als die beiden denken. Dörte, das einzige Kind des Kammerherrn v. Vohff, war vor ihrer sechzehn Jahre schon fit und fertig aus einem Stütz, ein schmaler Goldfaden, der den Kopf hochtrug im Bewußtsein der eigenen Schönheit. Agate dagegen, die ihrem Vater, einem pensionierten Hauptmann, den bescheidenen Haushalt führte, gleich einem frühlingsgrünen Aegleiden, welches das hohe Lied seiner jugendlichen Gefühle vertrauensvoll in die Welt hinauswühlte.

Als Dörte durch den Garten zurückging in dem kühlen Morgenmühen, welches ihrer schlanken Gestalt besonders gut stand, kam ihr von der Straße her ein junger Mann entgegen. Das mußte Doktor Mödner sein. Ja, der sah wirklich famos aus, eigentlich viel zu famos für die gute Agate.

Der Doktor lächelte artig den Hut und schritt dem Hause zu. Agate stand schon auf der Schwelle.

„Robert, ich will mich freuen! Laß Dich aufhauen! So also sieht ein funkelnelkener Doktor aus!“

„Und so sieht meine hübsche kleine Dase aus!“ entgegnete er fröhlich.

Unwillkürlich aber blieb sein Blick an ihrer großen Klänschürze hängen, und er mußte dabei an die patente junge Dame denken, der er soeben begegnet war.

„Wer war die Prinzessin, die eben durch Euren Garten ging?“ fragte er.

„Ach, Du meinst meine Freundin, Dorothea v. Vohff —“

„Bedauert sie Dich öfter?“

„Fast täglich.“

„Alle Wetter!“

„Nun müssen wir aber zu Papa“, sagte Agate. „Er konnte Deine Anwesenheit kaum erwarten.“

Robert schloß sich bei seinen Verwandten bald wie zu Hause und schenkte die Abreise ganz zu vergessen. Er spielte Schach mit dem Onkel, plauderte mit Agate und Dörten im Garten und schloß sich ihnen an den Spaziergängen an. Als war eine selbige Zeit. Er hatte sich bis über die Ohren in Dörte verliebt, die seine Gefühle in ihrer ledigen, übermüthigen Art ermunterte. Die arme Agate aber sah sich mehr und mehr in die bescheidene Rolle einer Vertrauten

Neroberg.

Mittwoch, den 29. Juli:

Großes Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Füß.-Regts. von Gersdorff (Hess.) No. 80, unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn

Fr. W. Münch.

F 397

Zum Schluß: Deutschlands Erinnerungen an die Kriegsjahre 1870/71. Großes Tongemälde mit Schallplattenmusik von Siro, unter Mitwirkung der Tambours des 1. Bat. und einer halben Compagnie Füsiliere.

Anfang Nachmittags 4½ Uhr.

Eintritt à Person 50 Pf.

Pfeffermünz M. 1.00
Doppelkümml „ 0.90
Berliner Getreidekümml „ 1.40

liefert flaschenweise in vorzüglichster Qualität

August Poths,

Liqueurfabrik, gegr. 1861,

9063

Friedrichstrasse 35, Comptoir im Hof.

Gebrannten Kaffee

p. Pfd. M. 1.20,

p. Pfd. M. 1.20,

empfehl gut und rein schmeckend,

8818

Chr. Keiper, Webergasse 34.

Telephon No. 448.

Eier! Bruch Eier 3 Pf.,

fr. Eier 4, größte Eier 10 St. 48, hochfeine Eier für Kinder u. Kranke 6, St. Salol 48, St. Schmalz 48, Hühnergeier 25, Bruch Eier 24, Gelerter 24, in Reis 16, Krustl-Reis, hochprima, 24, feinste Eier 20. Wegen Total-Veränderung bis November Alles billiger.

Für Sandler 100 fr. Eier 4.20.

Nur Ellenbogengasse 10. Waltuch.

M. Bentz,
WIESBADEN.
Gegr. 1883.Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz.

empfehl billigst

M. Bentz,

2. Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Gravons & Berth, Dant. u. Berth. d. Augendr. u. Wimpern v. St. 50 Pf. d. B. Sulzbach, Port. Dantl, Spiegelgl. 8. 9306

Wir empfehlen das Möbel u. Bettelager Kautschukstr. 24. 9124

Friedrichstrasse 47 schöne Wohnung, 4 große Zimmer und Zubehör, sofort zu verm. Neb. Rüdigerstr. 32. Schaubaden. 6318

Berliner Fremdenblatt

mit „Veltetriftischen Beilage“

Chef-Redacteur: Dr. jur. Hugo Ruckert, Feuilleton-Redacteur: Axel Delmar.

ist eine der vornehmsten und ältesten Tages-Zeitungen Deutschlands und zugleich die billigste aller Zeitungen für die besseren Stände.

Es folgt das „Berliner Fremdenblatt“ mit „Veltetriftischen Beilage“ bei allen Postanstalten (No. 943 des Postzeitungs-Katalogs) für hier und auswärts.

Das „Berliner Fremdenblatt“ ist in jeder Hinsicht vornehm und objectiv geleitet. Vollständig mit den besten Informationen versehen und von feiner Partei abhängig, nimmt es stets eigene Stellung zu allen Tagesfragen.

Beste auswärtige Correspondenten auf allen Gebieten. Eigener Reisebericht. Hochinteressantes Feuilleton im Hauptblatt und in der reichhaltigen „Veltetriftischen Beilage“. Romane und Novellen allererster Autoren. Ausführligster Vordruckt (Journal Personal und Sportnachrichten).

Im Hauptblatt und in der „Veltetriftischen Beilage“ Originalbeiträge u. a. von Gerhard von Kappeler, François Coppée, José Gheganay, Adalbert v. Hanstein, Hermann Heiberg, W. Herwig, Emil Pechau, Hermine v. Preussner, Julius Stinde, Konrad Tietmann, Léon de Tintan, H. G. v. Suttner, Bertha v. Suttner, H. Trinius, G. v. Wald-Jedwig, Ernst v. Wolzogen.

Gediegene Handelszeitung nur im Interesse des Publikums, nicht in dem der Banken und der Börse.

Einzig offizielle Fremdenliste. Stets ausführlicher Theaterviertel des nächsten Tages und täglich das gesamte Wochen-Repertoire aller hiesigen Theater.

Probe-Nummern sendet die Expedition auf Wunsch gratis und franco.

Verlag u. Expedition des „Berliner Fremdenblatt“, SW. 19, Reithstraße 8.

La Rheinpfalz 2.
Eisbahn 1.50, Schiffe 90, Rechte 90, Zander 90, Einmunde 70, Zotes 1.50, Cabiau 50, Schiffsche 30, Rechte 2., holl. Post u. Waffes-Gänge 10, 12 u. 15, neue russ. Erdbeeren u. Röhmpfe, Gelde-Rat, Delicate-Gänge 20. empfiehlt

J. Stolpe, Grabstraße 6.

Drucksachen aller Art

liefert schnell und billig

7040

Edel'sche Buchdruckerei, Schützenhofstr. 3.

Wafsch u. Badewannen, Eimer, Zuber, Pflanzenfädel in größter Auswahl Schachtstr. 25. Rüdiger Thurn. 7891

Wer an Geschlechtsleiden, Flechten, Hämorrhoiden, offenen Beinen, Magenleiden, gew. Frauenkrankh., Gallenst. Fehlfunktion, Darmleiden, Leberleiden, veralt. Wunden 2c. leidet, wende sich vertrauensvoll an den Spezialisten f. Homöopathie u. Hydro-Therapie

Aug. Widerstein, Blücherstraße 9.

correspond. Nigl. d. Electro-homöopath. Instituts Genf (Schweiz). Sprechst. v. 9½-11½ u. 2-5, Sonntags v. 10-12 Uhr. Außer dem Mittwochs- und Samstags Abend von 7-8 Uhr. (Bei Unbemittelten human. Rücksicht.)

Suche eine 2. Hypoth. v. 10,000 M. auf mein H. Haus hier, in guter Lage (ohne Vermittler). Die 1. Hypothek besteht in Höhe von 20,000 M., hiernach f. ab 10,000 M. eingeit. in Geldverleih. Tage 14 45,000 M. Off. u. W. P. 320 Tagbl.-Verlag. 9369

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen in Brief- und Kartenform.

Drucksachen für alle Familienfeste

Justiz in geschmackvoller Ausstattung

L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei, Wiesbaden

Konstant Laugasse 27.

Hochzeits-Zeitungen
Hochzeits-Lieder
Geburts-Anzeigen.
Einladungen
Tischkarten
Menüs.

Ein neues Piano wegen Raumangel für 430 M. zu verkaufen Goethestraße 9. 3.

Ein schwarzer harter Hund zu verkaufen. B. Lohrer, Wehrstraße 48.

Betten u. Möbel zu verl. Kautschukstr. 24. Carl.

Schüler finden Pension in der Nähe der Pflanzstr. Nr. 9, erst. im Tagbl.-Verlag.

Eine respectable junge gebildete Dame

Offerten unter A. N. 331 an den Tagbl.-Verlag.

Heirath.

Zwei lebenswürdige junge Damen im Alter von 20 und 21 Jahren, mit etwas Vermögen, wünschen, da es ihnen Herren-Bekanntheit mangelt, auf diesem Wege zwei gebildeten Herren behufs der baldigen Berechnung kennen zu lernen. Off. unter A. N. 325 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Statt besonderer Anzeige.

Marie Westerberger

geb. Beckel,

Wilhelm Westerberger

Verlobte.

Wiesbaden, den 26. Juli 1896.

Danksagung.

Für die vielen ehrenvollen Beweise der Theilnahme, sowie überaus reiche Blumenspende anlässlich des Hinscheidens unseres geliebten Bruders,

Herrn Hugo Spatny,

Grafenführer dahier,

sprechen ihren herzlichsten Dank aus

Die tieftrauernden Brüder.

Wiesbaden, den 27. Juli 1896.

Codes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten statt besonderer Anzeige die schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meine theure Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

P. Heinrich Müller,

Katharina, geb. Hack,

heute Vormittag 11½ Uhr nach schwerem Leiden im 70. Lebensjahre zu sich zu ruhen.

Wiesbaden, Höchst a/M., Eltville a/M., den 27. Juli 1896.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

P. Heinrich Müller,

A. Heinrich Müller und Frau, Elise, geb. Momberger,

Ed. Faber und Frau, Adele, geb. Müller,

C. Fr. Schank und Frau, Fina, geb. Müller.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 30. Juli ex., Nachmittags 5 Uhr, vom Leichenhause aus statt.

9368

Alleiniges Insertionsorgan

gesamten Veröffentlichungen des Geschäfts-, Familien- und Vereins-Verkehrs in Wiesbaden und Umgebung ist und weil das „Wiesbadener Tagblatt“ trotz dieser anerkannten, von keinem anderen Publikationsmittel in Wiesbaden erreichten Vorzüge der billigste Anzeiger Wiesbadens und der Umgebung ist.

ist das „Wiesbadener Tagblatt“ für fast die gesamte Geschäftswelt Wiesbadens, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ auf Grund seiner Verbreitung in jedem Hause, in jeder Familie Wiesbadens die Interessen der Geschäftswelt erwiesenermaßen nach jeder Richtung nachhaltig fördert, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ seit mehr als 40 Jahren maßgebend ist für die in Wiesbaden, weil das „Wiesbadener Tagblatt“ Organ für amtliche und nichtamtliche Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden und Umgebung ist und weil das „Wiesbadener Tagblatt“ trotz dieser anerkannten, von keinem anderen Publikationsmittel in Wiesbaden erreichten Vorzüge der billigste Anzeiger Wiesbadens und der Umgebung ist.

Roman von Arthur Bapp.

„Meine Ehre!“ wiederholte der Major mit unerschütterlicher Festerkeit und blickte eine kurze Weile schweigend nach unten nieder. Dann, den Blick zu seinem Sohne erhebend, entgegnete er erst: „Es giebt zwei Ehren, mein lieber Hubert, eine rein menschliche und eine Standesehre, und die eine widerstrebt nicht selten der anderen. Wenn ich, wie Du es verlangst, den Geboten der Standesehre folgen und meine niedrige Stellung im Civildienst aufgeben wollte, so würde ich damit meinen Pflichten gegen meine Familie zuwiderhandeln. Mit meiner Pension kann ich für meine Familie nicht auskömmlich sorgen. Wenn ich nun, mein

11.

Vergebens zergrübelte er sich das Hirn, um einen Ausweg zu erwägen. Die wenigen Kameraden, mit denen

„Was ist das für eine Wechselfache, Hubert,“ sagte er streng und seine Stirn legte sich in finstere Falten, „was ist das für eine Wechselfache, die Du mit Herrn von Horn hast?“

„Ich habe mich für Stammesgenossen von Horn betrogen. Es telegraphirt mir nun, daß er nicht zahlen könnte und daß ich für ihn einspringen müßte.“

(Fortsetzung folgt.)

Kaiser Friedrich und zu dessen Familie, insbesondere dem
unserem jetzigen Kaiser. Beinahe alle europäischen Länder ha-
ben Herr von Liebenau mit den beiden hohen Herren besucht.

